

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 135 (2009)
Heft: 7

Artikel: Demokratie-Debatte : Parteilos - schweres Los?
Autor: Hoerning, Hanskarl / Woessner, Freimut / Schneider, Carlo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-604429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

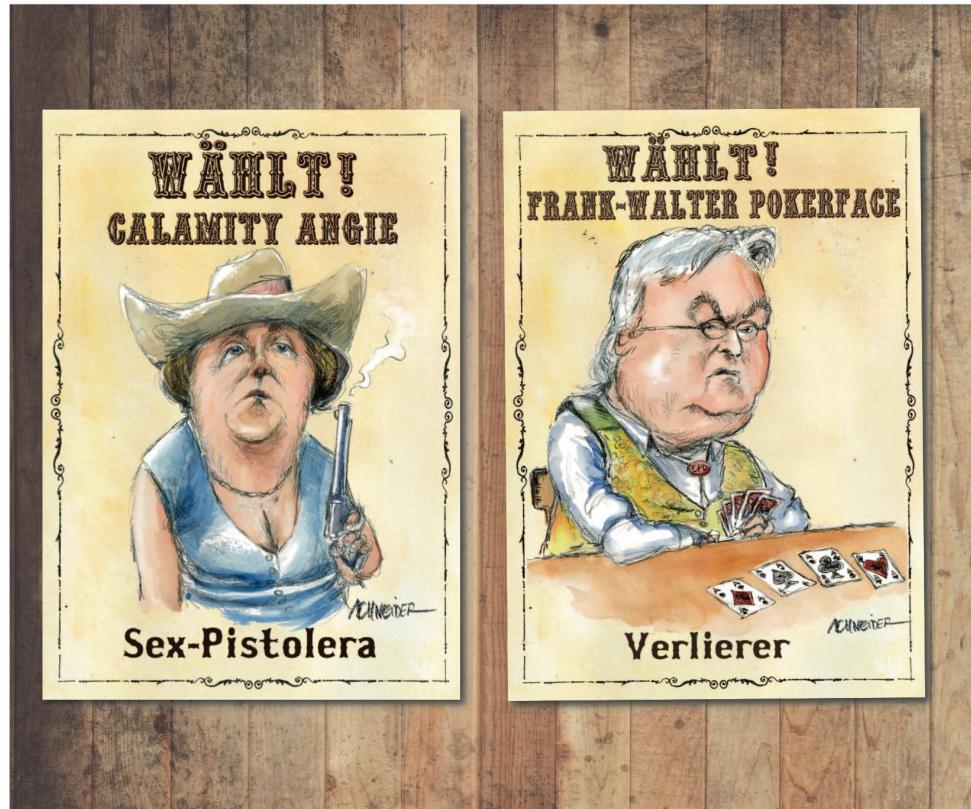
Parteilos – schweres Los?

Es war ein historischer Tag, dieser 1. August 1914. Der französische Ministerpräsident Raymond Poincaré hatte einen Aufruf zur allgemeinen Generalmobilmachung erlassen. Darin hiess es: «Zu dieser Stunde gibt es keine Parteien mehr.» Den Satz wollen wir uns merken! Ein zweiter wichtiger Satz schloss sich an, in dem Poincaré sagte, es gebe nur noch das einige, friedliche und entschlossene Frankreich.

Es muss zu diesem Zeitpunkt eine Art Gedankenübertragung gegeben haben, denn wie sonst hätte am gleichen Tage Wilhelm II. in einer vorm Königlichen Schloss gehaltenen Ansprache sich fast der gleichen Worte – auf Deutschland bezogen – bedienen können, nämlich dass er «in dem jetzt bevorstehenden Kampf» in seinem Volk keine Parteien mehr kenne, und dass es «unter uns nur noch Deutsche» gebe. Daraus wurde drei Tage später zur Eröffnung der ausserordentlichen Sitzung des Reichstages der berühmte Satz: «Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche.»

Fünfundneunzig Jahre später müsste sich eine deutsche Kanzlerin bei besagtem Kernsatz entschieden anders ausdrücken, denn von einer Generalmobilmachung kann momentan (noch) keine Rede sein, es sei denn auf dem Gebiet der allgemeinen Finanz- und Wirtschaftskrise. Aber das Wort Mobilmachung für die Sanierung kaputter Banken zu wählen, wäre wohl fehl am Platze. Nein, ihr Credo müsste lauten: «Ich kenne keine Deutschen mehr, ich kenne fast nur noch Nichtwähler.» Ganze 56,7 Prozent waren es, die bei den Europawahlen im Juni den Parteien und vielleicht auch dem System den Rücken gekehrt haben. Damit stellen sie die mit Abstand grösste Bevölkerungsgruppe und sind im Grunde genommen eigentlich die Wahlgewinner. Falls man bei so einem Verlust (an Stimmen) überhaupt von Gewinn oder Gewinnern sprechen kann.

Wenn man diese 56,7 Prozent ins Gesamtwahlergebnis einrechnet, bleiben für die CDU/CSU nur noch 16,4 Prozent übrig, die SPD käme auf rund 9 und die Grünen gerade mal auf 5,2 Prozent. FDP, Linke und alle übrigen Parteien wären gar nicht mehr im Parlament vertreten, vorausgesetzt, man übertrüge dieses Ergebnis auf den deutschen Bundestag.



Noch lustiger als der Nichtwählerfurkel im Fleische des Staates gestalteten sich die gleichzeitig stattgehabten Kommunalwahlen, zumindest in einigen dörflichen Wohngegenden. Da müsste jener wilhelminische Satz,

der Herrscher kenne nur noch Deutsche, mit dem französischen Original beginnen: «Zu dieser Stunde gibt es keine Parteien mehr», und in seiner Fortsetzung wie folgt abgewandelt werden: «Jetzt gibt es nur noch Vereine.»



FREIMUT WOESSNER

Gegenangriff

Man wohnt deutsch

HANSKARL HOERNING



CARTOONS: CARLO SCHNEIDER

Wir haben uns mal in einigen Dörfern um die sächsische Stadt G. kundig gemacht, und da trifft dieser Satz wie die Faust aufs Auge, oder besser: wie der Finger auf die Wunde. Da hat tatsächlich niemand eine Partei gewählt! Deinen Kandidaten sind gar nicht aufgestellt worden. Die meisten der abgegebenen Stimmen aus etlichen Dörfern – und das ist kein Witz! – erhielt die Freiwillige Feuerwehr. Auch nicht schlecht schnitten die Faschingsclubs der einzelnen Ortschaften ab. Man stelle sich vor: Der Elferat als Gemeindevorstand, Prinz Karneval als Bürgermeister!

Erheblicher Stimmengewinn entfiel auf Verschönerungsvereine, Maibaumaufsetzer sowie mit alleiniger Mehrheit auf einen eingetragenen Verein, der sich «Grillehit» nannte. Warum auch nicht? Der Duft von Bratwürsten steigt wesentlich angenehmer in die Nase als die leeren Versprechungen der einschlägigen Parteien. Wenn sich das in den kleinen bis mittleren Städten umsetzen liesse, wäre Deutschland auf dem besten Wege der zumindest europaweiten Par-

teilosigkeit. Ansätze gibt es ja schon: In G. zum Beispiel demonstrierten Hundebesitzer vorm Rathaus, weil sie nicht durch das vormalige Gelände der Bundesgartenschau laufen dürfen. Und da die neue Stadtsatzung bei Strafe verbietet, streunende Katzen zu füttern, gab es jüngst einen lauten und energischen Sternmarsch der Katzenfreunde zum Markt. Wenn sich nun noch Gaststättenbesitzer zusammentun, weil ihnen das Rauchverbot vor allem in den Wintermonaten erheblichen finanziellen Verlust einbringt, da gebe es schon drei Gruppen, die die Parteien ersetzen und die Bürger vertreten könnten. Wenn dann noch der «Verband der Arbeitslosen», die «Vereinigung der Hartz-IV-Empfänger», der «Klub der Auszubildenden», die Friseur-Innung und die «Freie Wählgemeinschaft Supermarktpersonal» für ihre Rechte und somit fürs Allgemeinwohl zur Wahlurne schritten – na, hätten wir dann nicht wirklich eine ganz neuartige, friedliche und zukunftsweisende allgemeine Generalmobilmachung? Ganz ohne Parteien.

Zürich ist ja so etwas von weltoffen. Die Stadt ist nicht in erster Linie Teil der Schweiz. Auch nicht Teil von Europa, nein. Man ist ein sehr, sehr wichtiger Punkt der Welt. Wenn nicht sogar der Mittelpunkt. Nur bei einem Thema verkrampfen sich die urbanen, multikulturellen Zwinglianer in ungewohnter Weise: Bei der Wohnungssuche. Mittlerweile ist es einfacher, in Badeschlappen und mit in jeder Hand je einem Harass Holundersirup die Eiger-Nordwand zu besteigen, als in Zürich eine Wohnung zu finden. Und wer ist schuld? – Die Deutschen! Bei diesen Zeilen werden viele Deutsche vehement protestieren. Und sagen, es heisse «wer hat Schuld». Egal. Unser liebstes Feindbild zieht direkt nach dem Studium in die Stadt der Städte, zahlt horrende Mieten ohne mit der Wimper zu zucken, schnappt sich unsere Arbeitsplätze, fragt dauernd nach Currywurst, trinkt deutsches Weizenbier und – das ist das Allerschlimmste! – spricht das viel bessere Hochdeutsch als wir. Dabei geben sich Herr und Frau Möchtegern-Deutschsprachig doch so grosse Mühe, authentisch zu klingen. Skandalös. Und überhaupt! Dann wundern sich alle Deutschen, dass nicht wenige Schweizer die Frage nach dem favorisierten Fussball-Weltmeister mit «mir egal, alle ausser die Deutschen» beantworten. Achten Sie sich einmal darauf. Man kann sich durchaus einen Spass daraus machen und möglichst viele Leute fragen. Bald ist ja wieder WM. Item. Dabei bleiben sie gerne unter sich, im original deutschen Freundeskreis. Sind ja genug Artgenossen da. Kommen wir zum Punkt: Wir müssen uns wehren! Gegen die schleichende Invasion aus dem Norden, gegen eine Art von Mensch, die aus unerfindlichen Gründen in der Bäckerei Hörnchen bestellt anstatt – wie alle anständigen Lebewesen – Gipfeli und gegen die ständigen Nachfragen, was denn ein «Apéro» sei. Und gegen Beck's-Bier. Dies ist ein Appell! Besetzen wir München! Tun wir es ihnen gleich. Schnappen wir ihnen die Wohnungen weg und ersetzen wir Schweinshaxn durch Zürcher Geschnetzeltes. Los! Ab heute wird zurückgewohnt! Gut, aus Gründen der Gerechtigkeit wollen wir auch die Vorzüge der Deutschen erwähnen. Sie sprechen nicht Französisch. Und... – na gut, ich muss jetzt Schluss machen. Bin noch an einen Umtrunk eingeladen. Mit Brezeln.

JÜRGEN RITZMANN